

10. Sonntag (A) – 11. Juni 2023

Evangelium: Matthäus 9,9-11

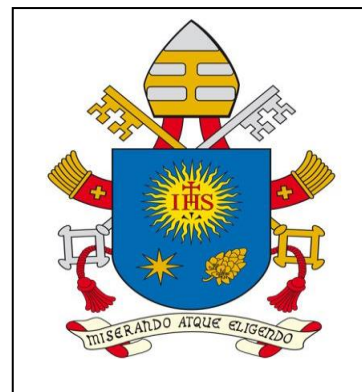
Die meisten von uns haben sie in den letzten Wochen irgendwann bemerkt: Die neuen Dülmener Ortseingangsschilder. Auf ihnen steht unter dem gewohnten Schriftzug „Dülmen“ nun auch noch „Stadt der Wildpferde“ als Ergänzung. Das sei gute Werbung, damit sei ein „Alleinstellungsmerkmal“ unserer Stadt genannt, sagen die Werbefachleute. Es ist fast wie ein Slogan, der das bloße Ortsschild „Dülmen“ aufwertet: „Stadt der Wildpferde“.

Und zu diesem neuen Schriftzug gibt es ja auch ein neues Signet, in den Stadtfarben blau und gelb: Ein Wildpferd springt über eine Fläche, neuerdings von links nach rechts; das sei im Unterschied zum alten Signet „vorwärtsgewandt und zukunftsorientiert“, so wurde uns erklärt.

Liebe Schwestern und Brüder!

Es geht beim „Corporate Design“ um prägnante „Erkennungsmerkmale“ und eine eingängige „Message“; um ein klares Symbol mit einer knappen Botschaft. Wir kennen das von Fahnen oder Briefköpfen, dass da eine stilisierte Grafik mit wenigen Worten den betreffenden Verein oder den Absender vorstellen soll. Oder wir kennen das bei einem Wappen mit zugehörigem Schriftband (wie etwa im Hauptfenster von St. Viktor).

Auch ein Papst hat ein Wappen, so auch Papst Franziskus. Und auch zu diesem Wappen gehört ein Wahlspruch, sozusagen ein Motto zum Logo. Es sind drei Worte: „Miserando atque eligendo“, das meint auf Deutsch, frei übersetzt: „aus Mitleid erwählt“.



„Miserando atque eligendo“ ist ein Zitatfragment aus einem geistlichen Text des hl. Beda, wie er im Brevier der Priester am Gedenktag des hl. Matthäus vorkommt – in einer Betrachtung über jenes Evangelium, das uns am heutigen Sonntag vorgetragen wurde. Zu diesem Evangelium von der Berufung des Zöllners Matthäus hat Papst Franziskus bzw.

Mario Bergoglio schon seit Jahrzehnten eine ganz persönliche Beziehung. Immer neu ist Franziskus fasziniert von der Souveränität der Barmherzigkeit Jesu – wie sie eben in dieser Berufung des Matthäus zum Ausdruck kommt.

Es kann eigentlich nicht verwundern, dass hierzulande der Heilige Vater bis in höchste Kirchenkreise nur noch naserümpfend erwähnt wird, wenn überhaupt. Denn der Papst verkündet einen so kraftvollen und frohen Glauben, eine so vitale und zärtliche Anhänglichkeit an Jesus – und die *kann* natürlich nur als suspekt empfunden werden, wenn Zweifel und Kritik, Schuldzuweisungen und Selbstverachtung so was wie der „Markenkern“ der deutschen Kirche geworden ist: wenn Freudlosigkeit und Glaubensschwund uns als eine neue Nachdenklichkeit verkauft werden.

Papst Franziskus und zumal sein Wappen führt quasi das Gegenteil buchstäblich „im Schilde“: nämlich die Dynamik eines Evangeliums, das auch uns *wachrütteln* will. So wie das heutige Evangelium, so die Berufung des ungeliebten Zöllners zum Apostel: die Vitalität eines Glaubens, der *auch mich* ruft – und zwar zur Umkehr.

Und da liegt wohl die Hürde, für manche gar das Problem: Ich sollte schon ein Minimum an selbstkritischer Einsicht haben, um die ungeheure *Chance* zu erahnen, die Jesus mir bietet. Ich sollte wenigstens so viel Selbstdistanz aufbringen, um die Faszination zu spüren, dass der Herr mir *Umkehr* zutraut.

Da ist der pastoral-betuliche Allzweck-Slogan „Du darfst so sein wie du bist“ natürlich der krasse Gegenentwurf. Hier bleibt von der Kraft und der Provokation des heutigen Evangeliums wenig übrig.

Niemals hätte Jesus das gesagt und natürlich steht das nicht in der Heiligen Schrift: „Du darfst so sein wie du bist“. Sondern in allen Varianten ruft uns Jesus, ganz in der Tradition der Propheten und eines Johannes des Täufers, zu: Kehr um! Bleib *nicht* der, der du bist. Steh auf! Werde der, der du sein kannst! Bring Früchte hervor, die bleiben. Wuchere mit deinen Talenten! Folge mir nach! Staune über das Wachstum und die Reifung des Reiches Gottes, in das du gerufen bist.

Das erkennt Matthäus, der Zöllner. Auch er, der bislang gut situierte und etablierte Bürger, wird sich ganz gewiss auch als „religiös“ empfunden haben. Und ohne große Selbstzweifel hat er sich halt vom

Staat diese und jene Privilegien und Zuwendungen zusprechen lassen, hat sich ganz geschmeidig zwischen Religion und gesellschaftlichem Pragmatismus irgendwie durchgemogelt. Aber jetzt, in der Gegenwart des Meisters, erkennt er, wie fruchtlos und erbärmlich seine bisherige Existenz war. Und hier ist „erbärmlich“ buchstäblich gemeint – nämlich *des Erbarmens würdig*.

Das Evangelium betrifft *uns alle* – und zwar nicht, weil es heute in der Messe vorkommt. Sondern weil Jesus schon damals der Empörung und Missgunst, die ja bis heute nicht zur Ruhe kommt, so kraftvoll entgegentritt.

Was allerdings für uns wichtig ist: Wir müssen uns keinesfalls „schlecht reden“, um von Gott *gut* zu denken. Wir müssen nicht einander „klein machen“, um die *Größe* der Barmherzigkeit zu betonen. Aber wir sollten doch auch nicht so tun, als hätten wir nicht jeden Tag Anlass, uns neu auszurichten. Als lebten wir „24/7“ nach dem Willen Gottes, als ließen nicht auch wir uns immer wieder auf so viele giftige Kompromisse und freudlose Anbiederungen ein, die uns die Umgebung und unsere Zeit einreden.

Das sich zuzugestehen heißt *nicht*, sich künstlich klein zu machen. Genau das sollen wir nicht! Denn Jesus höchstpersönlich ist es, der so *groß* von uns denkt! Der an uns glaubt. Dessen erstes Wort im Neuen Testament (bei Markus) lautet: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“. Und der mit letztem Röcheln am Kreuz die Umkehr des reumütigen Schächers annimmt: „Noch heute wirst du im Paradies sein.“

Und der auch uns heute sagt: „Folge mir nach!“ Das ist zwar auch irgendwie eine Werbebotschaft, das hat zwar auch irgendwie mit „Alleinstellungsmerkmal“ zu tun. Aber das ist deshalb nicht irgendein „Motto“ oder ein „Slogan“. Das ist mehr. „Folge mir nach“: So geht Leben.

Amen.

